

Walter Tillmann war 23, als er endlich sein Studium beginnen konnte. „Das war gar nicht so einfach, einen Platz zu bekommen“, erinnert er sich. „Auf den Tischen der Unternehmen stapelten sich die Bewerbungen für Ausbildungsstellen.“ Und um an den Hochschulen zugelassen zu werden, sollte man möglichst Berufspraxis vorweisen.

Eigentlich wollte der Mann aus Bockert Maschinenbauer werden. Nach seiner Rückkehr aus Kriegsgefangenschaft in Tschechien und Fürth arbeitete er zunächst in einem Ausbesserungswerk für Lokomotiven in Mönchengladbach. Anschließend bewarb er sich an einer Schule für Maschinenbau. „Da wurde ich aber nicht angenommen. Es gab ein Punktesystem für die Vergabe von Plätzen. Und da hatte ich gegenüber anderen ehemaligen Soldaten zu wenig.“

Stattdessen ging Tillmann auf die Höhere Handelsschule an der Gereonstraße. „Danach suchte ich wieder eine Lehrstelle.“ Diesmal bekam er eine. „Die Gesellschaft für Cord-Industrie in Helenabrunn, das Unternehmen ‚Cramer-Halstrup & Schröder‘ gab mir eine Zusage.“ Später erfuhr er den Grund. „Ich wohnte in Vierns und hatte ein Fahrrad. So konnte ich jeden Morgen die Post holen.“

Nach drei Jahren im Unternehmen, wo er im Verkauf und der Disposition tätig war, konnte er 1950 sein Studium beginnen. „Ich entschloss mich für die Textilingenieur-Schule in Gladbach.“ Die heutige Hochschule Niederrhein musste Walter Tillmann sogar mit aufbauen. „Der Hausmeister gab uns dafür, dass wir Versorgungsgräben anlegten, Beschleunigungen über die Arbeitsstunden.“ Nur mit diesen wurde man zum Studium zugelassen. „Und so musste jeder, der studieren wollte, vorher buddeln.“

CHRISTIAN SPOLDERS



In idyllischer Umgebung diskutierte die Kund um Walter Tillmann harte Fakten rund um die Kinderarbeit.

BP-FOTO: FRANZ HENRICH BUSCH

VON VIVIAN ADAMSKI

HINSBECK: „Noch zählte ich acht Sommer kaum, musste ich verdienen gehen“. Das historische Schicksal des „Maschinenkinds“ bewegte die Zuschauer, die zur Ausstellungsöffnung „Kinderarbeit in der Textilverarbeitung, früher in unserer Region, heute weltweit“ in das Textilmuseum „Die Scheune“ in Hinsbeck-Hornbergen gekommen waren.

Ein Korb voller Kartoffeln und Steine erinnerte an die harte Feldarbeit der Kinder, die schon früh in den elterlichen Betrieb eingespant wurden. „Das waren die Anfänge der Kinderarbeit“, erklärte Walter Tillmann, Leiter und Gründer des Textilmuseums. „In der Landwirtschaft mussten die Kinder im Rahmen ihrer Fähigkeiten mitarbeiten. Sie wurden so bereits auf das spätere Leben vorbereitet“, fügte er hinzu.

Im Rahmen einer offenen Diskussion skizzierten Monika Schmidt-Liffers, Ilse Jahnke-Lowitz, Walter Tillmann und Birgit Lienen die Entwicklung der Kinderarbeit, vor allem in der Textilindustrie. „Aus der Not der Familien heraus wurden die Kinder schon mit vier Jahren an ein eigens für sie hergestelltes Spinnrad gesetzt“, erfahren die Zuhörer. Die systematische Ausbeutung von Kindern setzte schließlich mit dem Zeitalter der Industrialisierung ein. „Da wurden Verträge zwischen Manufakturen und Waisenhäusern geschlossen. Damals war es sehr lukrativ, ein Waisenhaus zu besitzen“, erläuterte Tillmann.

Eigens Werkzeug gefertigt

Die Kinder wurden mit ebenfalls eigens für sie hergestelltem Werkzeug eingesetzt, um die Webstühle von Faserresten zu reinigen oder andere Tätigkeiten auszuführen,

INFO

Kinderarbeit

Ausstellung Die Präsentation von Kinderarbeit in der Textilverarbeitung schlägt einen Bogen in die Gegenwart. Es wird auch ein Blick auf die heutige weltweite Lage geworfen.

Öffnungszeiten Mitarbeiter des Textilmuseums beantworten während der Ausstellung Fragen der Besucher. Sie ist bis 23. August immer sonntags von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

„für die es kleiner flinker Finger“ bedurfte. Die Folge waren nicht selten verkrüppelte Gliedmaßen, Staublungen und nachhaltige Entwicklungsstörungen. „Stellen Sie sich doch einmal vor, was es für ein Kind bedeutet, keine Kindheit zu haben“, wandte sich die diskutie-

rende Runde an die bedrückten Besucher.

Musikalisch begleitet wurde die Ausstellungsöffnung vom Gitarrenspielkreis Neitetal-Willich der Kreismusikschule Vierns unter der Leitung von Wolfgang Brenden. Birgit Schmitz sang zum Abschluss der Diskussion den Titel „Sind so kleine Hände, winz'ge Finger dran“, und gab so Raum für eigene Gedanken während eines Rundgangs durch die Ausstellung in der Textilscheune.

Zahlreiche Exponate erinnern an „eine Zeit, in der man auf erschreckende Weise mit Menschen umgegangen ist“. Gleichzeitig aber erinnert sie daran, dass weltweit Kinderarbeit immer noch weit verbreitet ist – gerade in der Textilbranche, die so manchen Käufer mit billigen Schnäppchen lockt, von denen man nicht weiß, unter welchen Umständen sie wo auch immer gefertigt wurden.